

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

25. Sonnabend, am 27. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Schriften für Kinder.

Mährchen und Erzählungen für Kinder, von H. C. Andersen. Aus dem Dänischen von Major v. Jenßen. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1840. (8. VIII und 181 Seiten.) Mit drei Kupfern.

Der wackere Däne versteht es trefflich den Ton zu treffen, der für solche Mährchen und Erzählungen in Kinderherzen wieder anklingt, aber auch so erschallt, daß sich ältere Personen daran weiden können, denen solche freundliche Erscheinungen süßverträumte Jahre des ersten Lebensalters zurückrufen. Alles ist so anmuthig und leicht, und doch auch wieder so neu und anziehend. Dabei überall die gesundeste Moral ohne Aufzwinglichkeit und der heiterste Scherz ohne Schärfe. Der Uebersetzer verdient daher den besten Dank für seine Uebersetzung, die überdies so vortrefflich ausgefallen ist, daß man ein Original zu lesen glaubt. Auch die Verlags-Handlung hat das Büchlein allerliebste ausgestattet und drei geistreich ausgeführte Kupferchen von G. Osterwald vollenden die Zierlichkeit des lieben Geschenks.

Recht wohlgemeint sind auch:

Erzählungen für kleine Knaben und Mädchen, von J. G. Wirth. Augsburg, Wolff. 1840. (8. VIII und 136 Seiten.)

die freilich weniger Phantasie zeigen, aber „für angenehme Unterhaltung und nützliche Belehrung“ bei den lieben Kindern brauchbar verwendet werden können. Das Titelblatt mit der Unterschrift: „Bescheidenheit ist eine schöne Tugend,“ ist recht gut gerathen.

Th. Hell.

Der Chevalier von Saint Georges, von Roger de Beauvoir. Nach dem Französischen von W. E. Besché. Leipzig, 1840. Bei Ernst Christian Kollmann. Vier Bände. (XXIV und 1194 Seiten. 8.)

Ludwig XIV. ließ ein Gesetzbuch der Schwarzen oder farbigen Menschen bekannt machen, in welchem diese den Lastthieren gleichgestellt wurden. Von da an galt es als Grundsatz, daß die Farbigen der Geisteskraft beraubt

seyen. Dieses Vorurtheil, welches noch in Amerika gehegt wird, zu bekämpfen, ist der Zweck des vorliegenden Romans. Es wird in demselben gezeigt, wie auch der Schwarze oder farbige Mensch mit vorzüglichen Fähigkeiten begabt seyn und eben so in geistiger, wie in körperlicher Hinsicht eine glänzende Bildung sich erwerben kann. Die Darstellung dieser Thatsache wird hier innig an die Geschichte eines Mannes geknüpft, der in der Mitte und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in den höchsten Kreisen der Pariser Gesellschaft eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Dieser Mann war der Chevalier von Saint Georges, der Sohn einer Sklavin, jener ausgezeichnete Mulatte, den einige seiner Zeitgenossen den schwarzen Don Juan nannten. Wir begegnen ihm zuerst in seinem Knabenalter auf den Gütern der Marquise v. Longey auf der Insel Saint Domingo und lernen dabei die Verhältnisse dieser französischen Besitzung vor dem Ausbruche der Revolution, so wie die Verschwendung und Trägheit, die Sittenlosigkeit und Brutalität der Reichen und Vornehmen auf den Antillen und die entsetzliche Lage der dortigen Sklaven kennen. Wir sehen das Feuer glimmen, das im Jahre 1798 in gräßlicher Wuth emporloderte, indem die Schwarzen die Weißen zu Saint Domingo ermordeten. Saint Georges wird mit dem jungen Marquis v. Longey erzogen, und findet dabei Gelegenheit, alle die Fähigkeiten auszubilden, die ihn später in Paris zum Manne der Soupers, zum Helden des Fechtbodens, zum Abgott der Damen erheben. Dabei müssen wir jedoch bemerken, daß in jener Zeit körperliche Gewandtheit und anmuthige Manieren mehr, als jetzt, genühten, um eines Mannes Glück und Ruf zu begründen. In Paris trifft Saint Georges wieder mit dem jungen Marquis v. Longey zusammen, der mit seiner Mutter dorthin gekommen war. Die Leidenschaft, die in beiden Jugendgenossen durch die Reize des jungen und schönen Fräuleins de la Haye entflammt wird, entzweit sie auf das Heftigste. Der Marquis beschimpft Saint Georges in dem Salon der Frau v. Montesson, indem er ihn daran erinnert, daß er einst Sklave gewesen und zu Saint Domingo von seiner Herrin mit der Peitsche in's Angesicht geschlagen worden sey. Saint Georges, darüber außer sich vor Wuth, fordert den